

Düsys eröffnen das Jahr mit Beethovens Klängen

Unter der Leitung von John Fiore spielen die Symphoniker in der ausverkauften Tonhalle an Neujahr die „Neunte“

Von Lars Wallerang

Am Ende erklingt begeisterter Beifall in der ausverkauften Tonhalle. Zum Neujahrskonzert stimmen die Düsseldorfer Symphoniker unter Leitung John Fiores mit der „Neunten“ von Beethoven ins neue Jahr ein. Wieder einmal. Die Ode an die Freude dient als Hoffnungszeichen. Und als Optimismus verbreitendes Opus versteht Fiore Beethovens letzte Symphonie, die in manchen Wiedergaben auch dämonische Atmosphäre verbreiten kann. Aber zum Jahresauftakt

gibt es keine finsternen Geheimnisse, sondern Frohlocken.

In den von Tremoli unterlegten Quart- und Quintfällen verzichtet Fiore auf jegliches Furtwängler-Mysterium und lässt ein freundliches Sonnenlicht herein. Er wählt ein zügiges Tempo, mit dem er dem 1. Satz den Sturm und Drang der Frühwerke verleiht. Das straffe Zeitmaß und die akzentuierte Spielweise lässt ein scharf konturiertes Profil entstehen. Hörner und Holzbläser glänzen dabei mit sauberer Artikulation, was die Transparenz des Klangbilds noch verstärkt.

Im Scherzo, „Molto vivace - Presto“, legt Fiore noch einen Zahn zu. Er macht den Satz zum virtuosen Orchesterreißer, der ihm aber etwas atemlos gerät. Daher sinkt die innere Spannung trotz äußerer Dramatik. Fiore bleibt schnell, auch im dritten Satz, der als Adagio beginnt und in ein Andante übergeht. Ein zügig gespieltes Adagio birgt indes immer die Gefahr, zu einem schleppenden Moderato zu werden. Und genau das passiert bei Fiore. Der Satz schlendert vor sich hin, wirkt weder expressiv noch temperamentvoll.

Mit der so genannten Schreckensfanfare des Finalsatzes ist die Spannung aber hurtig wieder herzustellen. Dort wählt der GMD kein übertrieben rasches Tempo, sondern findet zu einer Verlaufsgeschwindigkeit, in der noch alle musikalischen Details und Akzente genügend Zeit und Raum haben, sich zu entfalten. Einen weiteren Höhepunkt bekommt die Aufführung durch den Bassisten Hans-Peter König. Den nicht von Schiller, sondern Beethoven selbst stammenden Ausruf „O Freunde, nicht diese Töne!“ singt der Rheinopeernstar mit einer be-

zwingenden Mischung aus Suggestivkraft und Buffo-Heiterkeit.

Respektabel gestalten die anderen drei Solisten ihre Partien: Iris Vermillion nimmt mit klangschönem Mezzosopran für sich ein. Die Sopranistin Pamela Coburn und der Tenor Frank van Aken bewältigen souverän die von Beethoven in berüchtigt hohen Lagen komponierten Töne. Kraftvoll und differenziert intoniert der von Marieddy Rossetto vorbereitete Chor die Schiller-Ode „An die Freude“. Soli, Chor und Orchester finden zu einem dynamischen Miteinander.